

# **De homine publico tractatus**

(Vertrag, die öffentlichen Interessen betreffend)

Vier "Erzählchens" über den Posthalter Petrat von Johannes Bobrowski (\*09.04.1917 in Tilsit)

Man ist für das Leben nicht eingerichtet. Man hat seine Natur, seine Sinne, in der Stadt fünf, auf dem Land sieben. ... aber das reicht nicht.

Da kommen einem nun mancherlei Dinge zu Hilfe: dem Menschen schlechthin Hilfsbereitschaft oder Rücksicht, dem Gesetzesbrecher Strafe und Isolierung, dem Beamten Vorschriften und Anordnungen. So findet man sich zurecht.

Und dann moralische Verpflichtungen. Die man fühlt. Im Innern. Und eben Tierliebe und Menschenkenntnis.

Petrat ist Posthalter. In Abschwangen oder sonstwo, aber nicht in Uderwangen. Uderwangen ist größer. Und er hat seine Vorschriften.

## **1. Einhaltung der Dienststunden**

Also da sitzt Petrat in seiner Dienststube, am Sonntag, da ist die Post also geschlossen. Er sitzt am Tisch, in seinem Dienststuhl mit den Armlehnen und dem Kalikobezug. Ein stiller Ort wie lauter Grün, das kommt von den Bäumen. Da sieht er durchs Fenster. Alles aufgeräumt, gefegt, gewischt, Fliegenfänger erneuert; draußen, auf der kleinen Vortreppe, Sand gestreut.

Und da kommt die alte Frau auf der Dorfstraße angewandert und verläßt schon am Dorfeingang die linke Straßenseite, um auf die rechte hinüberzugelangen, wo am Dorfausgang das Posthaus steht, braucht also vierhundert Meter reichlich dazu, also ganz im Schrägen, eine haargenaue Gerade, die sie da hinlegt, im Schrägen, ohne Rücksicht auf das bekannte Abschwanger Pflaster. Kommt also an, und die Post ist zu, abgeschlossen, Sand gestreut, Sonntag.

Wir sagen: Diese alte Frau heißt Krepsztakies. Das ist nun also die Krepsztakiene - und am Sonntag völlig in Schwarz, mit Schuhen und dem Kopftuch mit dem vollständigen Troddelbesatz.

Petrat hat sie sehen können, diesen gleichmäßigen Anmarsch, er sieht in der Hand den Brief, die andere Hand ist eine Faust, da hat sie also das Geld bekniffen. Man macht einen solchen Weg nicht, um vor der Tür zu stehen; an Weggehen unverrichteter Dinge, gar nicht zu denken. Petrat wartet, bis die Krepsztakiene ans Fenster kommt.

"Na, wirst du mal, Petrat".

Petrat also begibt sich ans Fenster, öffnet es, hakt die Sicherung ein. Heute ist Sonntag, Post ist zu, Dienststunden sind an der Tür angeschlagen. Aber das hilft ja nun nichts, weiß er selber, Petrat, Beamter und Mensch.

Nur, wer jetzt denkt, daß es einen Widerstreit zwischen Pflicht und Neigung, Amt und Freundlichkeit, Staat und Individuum geben kann, der täuscht sich.

Petrat sagt: Türe bleibt zu, keine Dienststunden am heiligen Sonntag, hintenrum gibt's in der Kneipe, bei mir nicht. Er nimmt einen Stuhl, setzt ihn durchs Fenster, draußen an die Hauswand, einen zweiten Stuhl rückt er von innen vors Fenster, beugt sich weit hinaus, hilft der Krepsztakiene auf den Stuhl draußen, aufs Fensterbrett, auf den Stuhl innen. Nun steht sie auf dem sicheren Fußboden, Petrat setzt sich in seinen amtlichen Stuhl, die Post bleibt geschlossen, hintenrum ist das nicht: das hieße die Hintertür öffnen. Er nimmt das Geld entgegen und eine Briefmarke aus dem Briefmarkenbuch.

Nachher den beschriebenen Weg wieder zurück. Auf Wiedersehn, Frau Krepsztakies.

## **2. Einhaltung der Kompetenzen**

Das ist vorschriftlich nicht geregelt. Aber es ist wichtig, es betrifft die Würde des Amtes, bedarf also besonderer Vorsicht und Umsicht, man ehrt sich da weniger als den Staat.

Ich werde womöglich für jeden die Marken belecken?

Das ist so, von jeher: Die Leute bringen ihren Brief, legen ihn auf den Tisch und das Geld dazu. Der Posthalter prüft Anschrift und Absender, nimmt das Geld entgegen und holt eine Briefmarke heraus, d.h., er klebt sie auf, vor den Augen des Absenders. Denn dieser Absender hat die Marke

ordnungsgemäß erworben, sie gehört ihm. Andererseits ist die Briefmarke ein Siegel, ein amtliches Papier, wenn auch ein kleines, man streut es nicht unter die Leute. Aber: Werde ich womöglich für jeden die Marken belecken?

Petrat führt daher ein: Brief hinlegen, Geld hinlegen, Zunge rausstrecken. An der herausgestreckten Zunge wird die Marke befeuchtet, Petrat braucht nur den Arm zu heben, die Marke liegt, gummierte Seite offen, auf Zeige- und Mittelfinger. Abstreifen, dann also Aufkleben, Stempeln, auf Wiedersehn.

### **3. Der Beamte hat sich als Diener des Staates zu betrachten**

Man sagt leicht statt Gesellschaft Staat, ich erwähne das nur. Er hat sich zu betrachten, steht da. Wir setzen hinzu: und entsprechend zu handeln. Petrat handelt entsprechend. Und betrachtet sich auch.

Das ist schon lange her. Da hörte man, und wer eine Zeitung hielt, las es in der Zeitung, daß es jetzt Radio gäbe, etwas Neues auf der Welt, richtige Stimmen aus der Luft, d.h., sie kämen aus einem Apparat und einem Schalltrichter. Ganz etwas anderes als die Windstimmen, die der Schäfer Pasnokat meint, wo man alles heraushört und nichts Richtiges. Der ist sommerüber draußen. Wenn man mit ihm reden will, sagt er: Was kimmer mie.

Also Radio. Und Petrat als Diener. Und es kommt alles nicht so schnell bis Abschwangen.

Also läßt Petrat ausrufen: Heute abend Radio in der Post, Eintritt frei. Und steckt Briefträger Lemke mit seiner Ziehharmonika in den großen Schrank. Dann kommen die Leute, abends, und setzen sich hin, Petrat sagt: Radio fangt gleich an. Und Briefträger Lemke also spielt im Schrank, fein heimlich. Es ist, als käme die Musik von weit her, aus der Luft, von Berlin, auf diesen Wellen, wie Petrat gesagt hat.

### **4. Menschenkenntnis**

Sie gehört zum öffentlichen Amt. Natürlich: die Prinzipien. Aber was wirkt und sich auswirkt, tut das unter den Leuten, mit den Leuten. Es spielt sich ab unter Leuten, wie gesagt. Leute stehn nicht im Rechenbuch. Wer es nicht glauben möchte, erfährt es bei - bei Leuten. Muß bloß aufstehen und, am besten, bleiben.

Petrat sitzt in der Gastwirtschaft am richtigen Sonnabend, also Sonnabend abend, und beileibe nicht allein. Schlitzkus, der Wirt, geht hin und her an seinen sieben Tischen, erst er, dann seine Frau, dann steht er an der Theke. Es ist laut in der Gaststube, aber es ist friedlich, ein lauter Frieden, das gibt es.

Petrat erzählt, unter konsequenter Wahrung des Briefgeheimnisses; die andern hören zu, bis auf den Lehrer Laudien, der vor sich hin singt. Und da geht das Telefon.

Abschwangen dreidreidrei, sagt Schlitzkus, dann hört er eine Weile zu, dann sagt er: Bottke, du sollst nach Hause gehn.

Na ja, sagt Bottke, und Petrat erzählt etwas über Frauen und über Männer. Die deutsche Frau hat warten gelernt, auf den Mann. Und als diese Frau Bottke zum zweiten Mal anruft, sitzt der Bottke noch immer da und bleibt auch sitzen. Und wäre vielleicht jetzt doch gegangen.

Und nun also geht das Telefon zum dritten Mal. Da steht Bottke auf und mit ihm Petrat. Und Bottke bleibt stehn, und Petrat tritt dem Telefon entgegen und sagt: Guten Abend.

Na ja, Sie sind da, Sie mit Ihren Erzählchens, natürlich, hätte ich mir ja denken können, sagt Frau Bottke und sagt noch mehr und will noch mehr sagen.

Aber das heißt, die Freundlichkeit zu weit treiben, für Petrat. Also sagt er seinerseits, man beachte die Feinheiten: Frau Bottke - das ganz fest einsetzend, aber ganz verbindlich ausklingend, dann weiter im Ton sachlicher Feststellung, gleichzeitig jedoch schon ein wenig entrüstet und dabei auch wieder bedauernd (weil man, ganz ungewollt, Zeuge geworden ist, Zeuge eines solchen Auftritts) -, Frau Bottke, im Nachthemd kommen Sie am Apparat?

Nein, Frau Bottke ruft nicht mehr an. Der Bottke kann noch bleiben. Setz dich wieder hin, sagt Petrat.

Man hat so etwas alles im Gefühl. Vielleicht sind Gefühle etwas Unsicheres, aber es hilft nichts, man muß sich schon auf sie verlassen. Wenn man alles erst genau und selber sehen wollte, was richtete man an.

In Allenburg oder auch nicht in Allenburg gab es ein Ehepaar, er schielte, sie schielte, die beiden haben sich im Leben nie gesehen. Sind zusammengeblieben, über die bösen Zeiten vierzehn/achtzehn hinweg, und zusammen gestorben, vierundzwanzig.

Das meine ich.